

andeutet, scheint in dem als XXXVII bezeichneten Briefe Monclaros zu liegen. Jedoch wird die betreffende Stelle leider nicht einmal inhaltlich angegeben.

Der 2. Punkt, den ich nicht unwidersprochen lassen darf, ist die Ansicht: „Von einer missionarischen Bedeutung ist dieser erste Missionsanfang am Sambesi nicht gewesen.“ Es mag das in dem Sinne gelten, als dies Bekehrungswerk nicht von dauerndem Erfolg war. Die missionsmethodische Bedeutung dieses Versuches jedoch ist mir mehr als je klar geworden, als ich im vergangenen Schuljahr in Rom die Missionsgeschichte des 16. Jahrhunderts in ziemlicher Ausführlichkeit vorlas. Die Art der Königsbekehrung, der Massentaufe nach kurzer Vorbereitung, ja die Gründe des Zusammenbruchs sind in diesem Falle derart typisch für die Arbeitsweise der Jesuitenmission dieser Zeit und für die ganze ältere afrikanische Missionsgeschichte, daß eine ausführliche Darstellung und gewissenhafte Durchforschung dieses kleinen Stückes Missionsvergangenheit wahrlich kein unnützes Spiel historischen Scharfsinnes ist. Insofern durch P. Sch.s Funde diese Durcharbeitung gefördert wird, ist mir das zur großen Freude; nur möchte ich warnen, durch phantastische innere Kritik die Zeugnisse der wertvollsten Quellen aushöhlen zu wollen.

Nachwort

zu dem Artikel

Die alte Dominikanermission auf den Solorinseln (S. 12 ff.).

Von P. Benno M. Biermann O. P., Berlin.

Durch die Güte des Herrn Dr. G. P. Rouffaer, s'Gravenhage, wurde uns das Buch von Affonso de Castro, *As Possessoes Portuguezas na Oceania, Lisboa 1867*, zur Verfügung gestellt. Dieses gibt über die Mission auf den Solorinseln, insbesondere für Timor und für die spätere Zeit manche neue Aufschlüsse. Zudem machte derselbe Herr Dr. Rouffaer auf verschiedene Punkte aufmerksam, weshalb wir unserem Artikel ein Nachwort hinzufügen möchten. Herrn Dr. Rouffaer sagen wir auch an dieser Stelle besten Dank. Wir werden die Bemerkungen von Dr. Rouffaer mit einem R kennzeichnen und auch selber noch einige Bemerkungen hinzufügen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit auch noch Herrn Professor Schmidlin unseren herzlichsten Dank dafür aussprechen, daß er uns für unsern Artikel seine mit vieler Mühe gehobenen Materialien aus dem Archiv der Propaganda freimütig zur Verfügung stellte.

S. 13, Anm. 3. Den Bericht von Andrada haben wir nach einer Tergonotiz datiert (SA 189, f. 328v). Nach dem Titel einer lateinischen Übersetzung war derselbe aber bereits 1625 geschrieben, wonach auch die Jahreszahlen zu beurteilen wären, die sich auf dieses Datum stützen (vgl. 29 Anm. 48; 38).

S. 14. *Sangue de Pate* ist = indonesisch Sang Dipati = der hohe Herzog, Sangadji oder Sengadji = Sang Adji oder der hohe Fürst (R).

S. 22. Statt Ortsvorsteher muß es heißen Kirchendiener (R). Er hieß Lorenzo Gonsalvez (Alonso Fernandez, *Historia eclesiastica de nuestros tiempos, Toledo 1611, 217*). Travassos war nach derselben Quelle Vikar der Kirche von Solor-Guno und wurde daselbst in der Kirche angetroffen. Von der Flucht desselben nach Lucuraya (= Nusa Raja = Palowe R) weiß Fernandez nichts; als Quelle diente ihm außer Santos nur der sonst nicht verwendete, vom Bischof von Malakka autorisierte Bericht über den Tod der Märtyrer von 1598. Statt das Chagas muß es im 2. Abschnitt heißen *Pacheco*.

S. 26. Gegen Anm. 38 (vgl. 30, Anm. 52) erhebt R Einspruch. Wir müssen zugeben, daß eine wesentliche Erhöhung der Zahl der Christen etwa im Juli 1617, als João das Chagas mit seinen neuesten Nachrichten von Solor nach Goa zurück-

kehrte, noch nicht berichtet werden konnte. Aber andererseits müssen wir feststellen, daß bei Bocarro von einer bereits erfolgten Bekehrung der 100 000 Christen gar nicht die Rede ist. Der Text lautet: „chegavam a cem mil almas, como os padres diziam, os que andavam convertendo nas ditas ilhas“ (l. c.), d. h. „es beliefen sich auf 100 000 Seelen, wie die Patres sagten, diejenigen, die sie auf den genannten Inseln nach und nach bekehrten“, also deren Bekehrung im Gange war. Daß diese Hoffnung unbegründet war, kann man nicht recht wohl behaupten, wenn man beachtet, daß trotz der Ablehnung des Gesuches der Patres in kurzer Zeit 37 000 Christen wirklich getauft wurden. Nach der Datierung des Andrada-Berichtes auf 1625 würde auch die Bitte der Bewohner von Rotti um Missionare in das Jahr 1617 fallen und die Erklärung der Dominikaner noch verständlicher machen (vgl. oben 38).

S. 35, Anm. 77. R führt Lambongan 141, Anm. 1. Es lag mit Tonggo in Feindschaft und hatte wohl deshalb mit Larantuka ein Bündnis geschlossen. Missionare waren nicht dort stationiert (R).

S. 35, 3. Abschnitt. Nach dem Tagebuch der Fürsten von Gowa und Tello, das A. Ligvoet in den Bijdragen (474, 1880) veröffentlicht hat, wird hier der König Karaëng-Lakijung (= Carriliquio) irrtümlich genannt. Dieser war am 10. Dezember 1639 König von Gowa geworden. Es handelt sich vielmehr um den König Tuwammalijanga-ri-Timoro, von dem gemeldet wird, daß er am 15. Januar 1641 von Bulukamba nach Timor ausfuhr, am 7. Mai zurückkehrte und 11 Tage später plötzlich starb (l. c. 102 s. R). Die Eroberung Malakkas durch die Holländer fand nicht 1640 statt, wie Lucas schreibt, sondern am 14. Januar 1641; darnach sind auch die Zahlen S. 36. 39. 40 zu ändern (R).

S. 37. Über Belchior da Luz und seine Unternehmung in Timor finden sich bei George Cardoso, Agiologio Lusitano III, Lisboa 1666, wertvolle Angaben. Nach ihm wurde Belchior nicht, wie wir nach unseren Quellen berichteten, von Antonio da Cruz ausgesandt, sondern er kam als Provinzialvikar von Malakka 1587 nach Timor. Dort gewann er infolge von wunderbaren Gebetserhörungen den König von Mena (der Ort wird nicht genannt) und nahm dessen Sohn im Jahre 1590 mit nach Malakka, wo derselbe auf den Namen D. João da Silva getauft wurde. Nachher kehrte er mit ihm nach Timor zurück und bekehrte daselbst fast das ganze Königreich. Wenn die Mission in Mena so einige Zeit länger gedauert hat, so ist doch der Enderfolg kein anderer gewesen, als wir oben berichteten (l. c. 566 s. 573).

Cardoso dürfte sich bei dieser Nachricht auf den unter seinen Quellen genannten Manoel da Cruz, c. 1, stützen (bei Cacegas 4. parte VI 3, 420 wird er Coelho genannt). Dieser starb nach SSOP II, 306 1592, war aber nicht, wie Echard und Cacegas meinen (ebd.), Vigario geral da Congregação da Índia, sondern nach Cardoso Vigario geral da Orden no Oriente, worunter wohl sicher der Vicar von Malakka zu verstehen ist. Damit wäre die von Echard erhobene Schwierigkeit beseitigt, daß Manoel in dem Katalog der indischen Vikare bei Cacegas 3. parte IV³, 314 ss. fehlt. Der Titel der außer bei Cardoso nirgend zitierten Schrift wird nicht genannt, und es wird nur gesagt, daß er ein Buch geschrieben habe „über diese Christenheiten“.

S. 41 ff. Über die Christianisierung Timors erhalten wir, wie gesagt, bei de Castro nähere Auskünfte. Anfangs hatte sich die Bekehrungstätigkeit besonders auf die Bewohner der westlichen Reiche von Sorvião unter dem Kaiser von Senobay bezogen. Nach dem Vertrage mit den Holländern vom 6. August 1661 wandte man sich auch nach den Reichen der Bellos im Osten unter dem Behale (Vajalle), gegen den man 1641 zu Felde gezogen war (52; oben 39). De Castro bietet nirgends einen Überblick über die Tätigkeit der Missionare, aber aus dem portugiesischen Namen der Könige ersehen wir, welche von ihnen christlich geworden waren. Solche Könige mit portugiesisch-christlichem Namen finden wir nach Angaben bei ihm in Ambeno, Lamanea, Liquissa, Macalozo, Manatuto, Motahel, Samara, Vemasse und Vinilale, außer den Königreichen, die wir schon oben genannt hatten: Mena, Amarassi, Kupang, Amavi (38), Capham (Kapan), Silawan, Lifáo (39), Manubao (Amanubang), Batimião (Fatumian), Luca, Amaião (Amfuang), Servião (Sorbian), Amabara (Maubara: die nachgestellten heutigen Namen nach R), Amanerce (bei de Castro mehrfach erwähnt ein Amanecy z. B. 203), Acção (vielleicht = Assem und Ocusi, wo die Nachkommen von Jan de

Hornay zur Regierung gelangt waren), Tiripirim (? oben 40), zusammen 25 Könige. Danach muß die Zahl der Christen, wenn auch später mit den Fürsten sich das Volk allgemein bekehrte, recht ansehnlich gewesen sein, wenn wir auch eine Zahl nicht anzugeben vermögen.

Aber die Zahl ist es nicht allein, nach der wir den Missionserfolg bemessen; die Hauptsache ist die Qualität der Christen, und da entwirft uns de Castro ein recht betäubendes Bild.

Er sagt (28 s.): „Heute, ebenso wie damals ist der Heide nach seiner Taufe so unwissend bez. der Erhabenheit unserer Religion, wie er es vorher war. Der Pomp des Kultes verlockt ihn, ohne daß der Glaube ihn erleuchtet. Es gefallen ihm die Gewänder des Padre, es entzückt ihn der religiöse Gesang, aber er versteht nichts von dem Glaubensinhalt des hl. Opfers und sein Verstand gelangt nicht dazu, die Schönheit der Gebote des Christentums zu erfassen. Christ sein bedeutet für den Einwohner von Timor: José oder João heißen, statt Turo oder Tete, ein Weib nehmen vor den Altären, statt es zu nehmen nach seinen Gewohnheiten. Christ sein heißt für den Timoresen: ein Untertan Seiner Majestät des Königs von Portugal sein, und ist der springende Punkt für die Politik. Wenn man die Sachlage vorurteilsfrei betrachtet, so nützten die Bekehrungen auf Timor mehr der Politik als der Religion. Portugal erwarb Untertanen, aber die Kirche fast keinen Zuwachs an Zahl der Gläubigen, da der größte Teil der Christen Namenchristen waren.“ Ähnlich lautet auch der Bericht von Pinto Alcoforado von 1816 (295): „Es besteht in Wahrheit nur der Name des Christentums; denn die Timoresen lassen nach der Taufe nicht die heidnischen Gebräuche, die sie von ihren Vorfahren ererbt haben, mit einer solchen Hartnäckigkeit, daß es nach so vielen Jahren der Mission Wunder nimmt.“

In seinem aus Makao vom 15. Dezember 1734 datierten Berichte erhebt Pedro do Rego Barreto schwere Vorwürfe gegen die Missionare; sie hielten zu ihrer Bedienung Frauen a titulo da moças da Communidade, die Kirchen seien armselig und unreinlich, Schweine, Ziegen und Hühner wohnten darin, das Geld, das dafür verwendet werden sollte, fließe in die Tasche der Vikare; die Seelsorge bei vielen Völkern werde völlig vernachlässigt, man hasche nach Legaten bei Todesfällen und fordere die Herausgabe derselben, auch wenn dafür Kinder in die ewige Sklaverei verkauft werden müßten; es habe niemals Tauf- und Trauungslisten gegeben; kurz, es seien „no nome missionarios e na realidade ministros de todo o deshonesto exercicio“ (vgl. 246—48); Fr. Joaquim Manuel de Sant' Anna habe durch seine 12 jährige Mißwirtschaft auch zur Verschleuderung des Kapitals beigetragen (wann? vgl. 189).

Der Hauptvorwurf gegen die Missionare war aber jederzeit der, daß dieselben sich in die Streitigkeiten zwischen den Gouverneuren und den Eingeborenen einmischten und sich dabei vielfach auf die Seite der Eingeborenen stellten, ja, von P. Francisco Luiz da Cunha wird erzählt, daß er mit seinen Missionaren eine ganze Reihe von Königen zum bewaffneten Aufstande gegen den Gouverneur Antonio Nogueira Lisboa zusammenrief — „a titulo de socorrer a Deus“. Francisco wurde mit den Seinen in Manatuto eingeschlossen, verteidigte sich zunächst, wurde aber schließlich Ende November 1787 ausgeliefert und gefangen gesetzt. (Vgl. p. 94 ss. 271 ss.) Der Missionsobere F. Jacintho da Conceição gar wird als ein Mann geschildert, der vor keinem Verbrechen zurückschreckte, und es wird vermutet, daß er seinen eigenen Mitbruder und Bischof D. Fr. Geraldo de S. José aus dem Wege geräumt habe (1644). Nach einem Beweis dafür suchen wir zwar vergebens (vgl. 75).

Was ist nun von der Timor-Mission zu halten?

Portugal hat in der ganzen Zeit seiner kolonialisatorischen Tätigkeit Timor nicht einen Schritt voran gebracht (vgl. XV). Stets fehlte es an Geld und allen anderen Mitteln, um die zahllosen Mißstände in der Kolonie abzustellen. Wegen des Geldmangels wurden Zwangsanleihen bei der Missionskasse gemacht, die nie zurückgezahlt wurden und die Mission schwer schädigten (vgl. 189 n. 9 u. 10). Die Kriege zwischen den Eingeborenen waren etwas so Gewöhnliches, daß sich die Regierung darüber gar nicht mehr aufregte und nur Maßnahmen ergriff, wenn die Parteien sich an sie wandten (123). Vielfach war sie selber arg im Gedränge, ohne daß von Goa Hilfe gekommen wäre. Als 1768 ein neuer Gouverneur in solcher Lage nach Timor kam, brachte er ganze 23 Mann mit sich, von denen

12 gleich erschlagen wurden und noch zwei aus Mangel an Medizin starben (81). Unter solchen Umständen ist es klar, daß die Stelle des Gouverneurs von Timor kein begehrter Posten war, und daß man im allgemeinen nicht die besten Männer dorthin gesandt hat. Der Gouverneur Matos Goes (1821—32) war ein sittenloser Mensch, ein Säufer und Spieler (121 ss.), sein Nachfolger ein wüster Draufgänger (124 s.). Von dem Hauptkläger gegen die Missionare, Nogueira Lisboa, bringt de Castro einen Brief (99), der die Unzuverlässigkeit seiner Anklagen beweist; trotzdem hat er vorher alle diese Anklagen als feststehende Tatsachen berichtet. Damit wollen wir die Missionare keineswegs in jeder Beziehung rechtfertigen. Es scheint, daß sie sich zu viel mit den weltlichen Geschäften abgaben. Durch die geschichtliche Entwicklung waren sie dazu geführt worden. Der Zustand von Larantuka-Solor wurde, wie es scheint, auf Timor übertragen. Die bekehrten Völker galten nicht gleich als Untertanen Portugals (de Castro XVIII). Sie galten als frei (vgl. oben 45), aber die Patres übten eine gewisse weltliche Herrschaft aus, indem sie mit den Abgaben der bekehrten Könige und den von ihnen gestellten Mannschaften eine Truppe unterhielten (besändig?) und dann evtl. mit Hilfe von Larantuka den zahllosen Schwierigkeiten auf Timor entgegentraten. Wir möchten vermuten, daß der Capitão mor dieser Teruppen ein Portugiese war, den die Regierung von Goa bestellte. Eine wichtige Stellung nahmen die Nachkommen Jan de Hornays ein (vgl. oben 31 s. Anm. 60), die in Ocusy, vielleicht durch Heirat, zur Herrschaft gelangten. Francisco de Hornay wurde als der faktische Herrscher von Timor angesehen; es heißt, daß der König von Portugal ihn bestätigt und ihn mit verschiedenen Titeln ausgezeichnet habe, daß er aber dessen Oberherrschaft anerkannt habe, soweit es ihm gut schien. Juan Artúnez, der zur Zeit des Philippinengouverneurs Juan de Vargas (1678—84) als Gouverneur nach Timor geschickt wurde, wurde von ihm einfach abgewiesen (vielleicht mit Zustimmung der Patres?). Vgl. Cas. Diaz, Conquistas, I. IV c. 13, bei Blair-Robertson, The Philippine Islands, 42/1906, 217 ss.). Nachdem die portugiesische Regierung sich durchgesetzt (seit 1701), hielten die Missionare sich, wie es scheint, für verpflichtet, die Rechte der Eingeborenen gegen die Übergriffe der Gouverneure zu schützen, und daraus ergab sich der ständige Streit. Über die einzelnen Fälle könnten wir nur urteilen, wenn uns auch Berichte der Missionare vorlägen.

Von Anfang an bemühten sich die Gouverneure, wegen desselben Streites die Dominikaner zu verdrängen und sie durch die Jesuiten oder durch die Väter da Cruz das milagres zu ersetzen, aber alles schließlich ohne Erfolg (188). So blieben die Dominikaner auf Timor, bis durch die unselige Kirchenpolitik die Klöster in Portugal zugrunde gingen. Gerade das 19. Jahrhundert war noch reich an Streitigkeiten, die aus den Jahren 1821, 1832, 1839, 1842 und 1845 gemeldet werden (121 ss.). P. Varella O. P. ließ als interimistischer Verweser von Timor seine beiden Mitregenten aburteilen und gefangen nach Goa bringen. Während dieser „Anarchie“ und der Unterwerfung unter den „Wahnsinn“ eines Frade, meint de Castro, habe das Land Ruhe gehabt, und er entrüstet sich, daß Varella nach Goa zurückgeschickt, nicht bestraft wurde. Vielleicht war man in Goa über seine Schuld anderer Ansicht (124 ss.). In den Schwierigkeiten mit dem Gouverneur Frederico Leão Cabreira, der den P. Phelipe gefangen nach Goa bringen ließ (im Jahre 1842), hatte der Gouverneur wahrscheinlich unrecht, denn auch seine eigenen Verwandten sprachen ihm das Recht ab (136).

Einige Worte noch über die kirchliche Organisation. Nachdem Malakka in die Hände der Holländer gefallen war, wurde der Sitz des dortigen Bischofs nach Larantuka und nachher nach Timor verlegt. Gams führt noch eine Reihe von Bischöfen nach diesem Zeitpunkt an (117). Aber es scheint, daß nur zwei von diesen nach Timor gekommen sind, die wir bereits erwähnten, nämlich Manuel de S. Antonio und Geraldo de S. José. Letzterer wurde nach Gams am 19. Februar 1748 bestätigt und starb im Jahre 1762?, während er im Anuario Pontificio noch im Jahre 1782 aufgeführt wird. Nach de Castro muß er 1744 bereits auf Timor als Bischof residiert haben und bald darauf daselbst bereits gestorben sein. Das Bistum wurde im übrigen durch Verweser verwaltet, von denen bei de Castro Duarte Travassos (1670, vgl. oben 40, de Castro 50) und Francisco Luiz da Cunha erwähnt werden. Seit 1838 war der bischöfliche Sitz überhaupt verlassen und aufgehoben, wenn er auch im Anuario Pontificio noch bis 1869 genannt wird (Gams).

Sehr interessante und wertvolle Berichte wurden 1918 im X. Bande des *Archivo Ibero-Americano* von Madrid veröffentlicht, die uns erst jetzt zur Hand kamen, nachdem das Vorstehende gedruckt worden. Im Jahre 1670 wurden die beiden spanischen Franziskaner Agustin de San Pasqual und Juan de la Camera nach Larantuka verschlagen und wurden dort und auf Timor einige Monate festgehalten. Sie berichteten über diese Reise in einem Briefe an ihre Mitbrüder vom 1. November 1670 (l. c. 290 ss.) und über die kirchlichen Zustände auf Timor-Solor in einer Eingabe an den Gobernador eclesiastico von Malakka vom 18. November 1671 (l. c. 344 ss.). Die beiden Missionare entwerfen bereits ein trauriges Bild. Auf Timor-Solor herrscht volle Anarchie. In Larantuka ist die Krankheit unheilbar; der König von Portugal vermag nicht zu helfen, weil diejenigen, die seine Befehle ausführen müßten, ihm nicht gehorchen; und die Kirche nicht, weil ihre Diener vergewaltigt und unter die Füße getreten werden. Auf Timor ist ständig Krieg unter den Völkern; es fehlen die Werke der Liebe und Barmherzigkeit, kein Gebot der Kirche wird beobachtet, außer von einigen wenigen, die in Lifáo, Manavan und an zwei oder drei anderen Stellen wohnen, wo die Dominikaner ihre Residenzen haben. Zahllose Christen leben aber über die Insel verstreut unter den Heiden, und bezüglich dieser verlangen sie einen Befehl der Inquisition an den Capitão mor der Insel, sie in den Christengemeinden und Residenzen der Missionare zu vereinigen. Auf Einzelheiten einzugehen ist uns unmöglich, da wir den Raum dieser Zeitschrift ohnehin bereits im Übermaße beansprucht haben.

Besprechungen.

Fangauer, P. Georg O. S. F. S., Dr. phil. et theol., Religionsprofessor, **Stilles Frauenheldentum** oder Frauenapostolat in den ersten drei Jahrhunderten des Christentums. XV und 128 SS. 8°. Münster, Aschendorff 1922. Preis broch. 2,25, gebd. 3,50 Mk.

Diese Schrift faßt das altchristliche Frauenapostolat im weitesten Sinne, will also nicht bloß den Anteil der Frau am eigentlichen Missionswerk und -erfolg, sondern ihr Wirken und ihre Stellung im Christentum überhaupt für das ganze christliche Leben schildern. Aber zunächst fällt viel auch für die direkte Missionsgeschichte ab und bietet hierin eine willkommene Ergänzung zu Harnacks Forschungen, besonders im 4. Kapitel über die Werbekraft der Sklavinnen (wie Sklaven überhaupt) und im 5. über die einflußreichen Aristokratinnen (reiche christliche Frauen, Senatorenfrauen und solche am Kaiserhof) als Beitrag zum intensiven Missionsresultate. Darüber hinaus wird auch weiterhin der allgemeine Rahmen erweitert und vertieft hinsichtlich der vom weiblichen Geschlecht innerhalb der alten Kirche gespielten Rolle, im 1. Kapitel über die Frau als mildtätige und werbende Schülerin, wie sie bei Christus und den Aposteln, bei den Kirchenvätern, aber auch bei den Häretikern und Profanschriftstellern uns begegnet; im 2. über die Frau als Martyrin (anhangsweise über Lupanar und Verhältnis zum Sündennachlaß); im 3. über die Frau als Patronin und Wohltäterin nach den Martyrerakten, den Katakomben, deren neue Funde hier zum erstenmal für diese Frage verwertet sind, und den Titelkirchen; im 4. und 5. über die Frau als Sklavin und Aristokratin (auch über das Verhältnis des Christentums zur Sklavenfrage); im 6. und letzten über die Frau in der kirchlichen Hierarchie als Diakonissin, Klerikerin, Lehrerin und gottgeweihte Jungfrau. Diesem lichtvollen Bilde geht als dunkle Foie die Stellung der Frau außerhalb des Christentums bei den Ägyptern, Babyloniern und Assyern, Phöniziern, Persern, Chinesen, Indern, Griechen, Römern, Germanen, Naturvölkern, Israeliten und Mohammedanern voraus, denen als positives Korrelat die Frauenwürde im Christentum gegenübergestellt wird. Trotz der apologetischen Absicht bleibt die Methode durchaus wissenschaftlich, auf umfangreichem Quellenstudium aufgebaut und die einschlägige Literatur von allen Seiten heranziehend. Auch die Missionsliteratur ist berücksichtigt, speziell die beiden Vorträge von P. Freitag und P. Emonts auf dem Münsterschen Lehrerinnenkursus von 1917 nebst der Broschüre von P. Schwager